

Rassismus – Zur Notwendigkeit der Überwindung eines kolonial-ideologischen Auslaufmodells

Folgende Szene, die der Autor so erlebt hat, soll vorab veranschaulichen, dass Rassismus auch deshalb so wirkmächtig bleibt, weil er selbst von Menschen reproduziert wird, deren Rhetorik, beruflicher Hintergrund etc. eigentlich vermuten lassen, dass sie frei von rassistischen Denkmustern sein müssten. In der Schilderung wurden konkrete Detailinfos bewusst ausgespart. Nicht der Zeitpunkt oder das konkrete Land zählen in diesem Kontext, sondern die Situation: Stipendiaufenthalt in einem afrikanischen Land. Eine etwa zehnköpfige Gruppe Studierender aus Deutschland hält sich dort auf, um Sprachkenntnisse einer erlernten afrikanischen Sprache an einer Hochschule vor Ort und im Alltag zu erweitern. Im Rahmen des Aufenthaltes finden mehrere Exkursionen statt. Wenn die Gruppe zusammen mit ihrem Dozenten gemeinsam essen geht, besucht sie in der Regel verhältnismäßig teure Restaurants, in denen eher besser situierte Einheimische sowie viele Ausländer*innen aus dem Globalen Norden – etwa aus dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit – anzutreffen sind. An einem Tag aber findet die Gruppe kein Restaurant dieser Kategorie. Alle haben Hunger. Ein Teil der Gruppe will in einem Restaurant essen, wo die durchschnittliche Bevölkerung vor Ort zu essen pflegt, ein Teil spricht sich aufgrund hygienischer Bedenken dagegen aus. Dennoch fällt die Entscheidung zugunsten dieses Restaurants aus. Einige Vegetarier*innen in der Gruppe fragen sich, ob es denn überhaupt für sie geeignete Speisen auf der Karte gäbe. Sie alle bestellen Reis mit einer fleischlosen Soße. Nachdem das Essen an den Tisch gebracht worden ist, nimmt eine Person den Teller und führt ihn zur Nase. Sie riecht daran, rümpft die Nase und sagt: „Da war Fleisch drin, das rieche ich ganz genau. Anscheinend muss man die Afrikaner doch erst schlagen, damit sie etwas verstehen!“

(...)

Kaum ein Konstrukt zur Organisation, Verteilung und Aufrechterhaltung von Macht und Besitzstand hat sich in dem Maße verselbstständigt wie der „moderne“ Rassismus. Heute ist er in *weißen* Gesellschaften nicht nur in allen Abstufungen vorhanden, sondern gewinnt sogar wieder an politischem Gewicht – auch in Deutschland. Die eingangs geschilderte Szene verdeutlicht die Wirkmächtigkeit rassistisch geprägter Denkmuster. Nach wie vor sind wir alle mehr oder weniger in unseren jeweiligen „Farbgefängnissen“ gefangen.

Wieso hält sich Rassismus so hartnäckig? Wie werden von Rassismus potentiell betroffene Menschen in *weißen* Gesellschaften – konkret in Deutschland – durch seine Wirkmacht in ihrem alltäglichen Leben, bei ihren gesellschaftlichen, ökonomischen oder politischen Aktivitäten, beeinflusst? Was kann Antirassismuserbeit in Deutschland leisten und was nicht? Warum sollte die tatsächliche Überwindung von Rassismus nicht nur als altruistischer Akt der *weißen* Mehrheitsbevölkerung verstanden werden? Kann Rassismus überwunden werden, ohne die global-ökonomischen Realitäten, die auch maßgeblich auf koloniale Umverteilungsprozesse zurückgehen, anzutasten?

(...)

(Auszug ohne Fußnoten aus dem gleichnamigen Beitrag von Serge Palasie in „Deutschland postkolonial? Die Gegenwart der imperialen Vergangenheit“, 2. Auflage, 2021, <https://metropol-verlag.de/produkt/deutschland-postkolonial-die-gegenwart-der-imperialen-vergangenheit/>)